

in der Geschichte Japans wird kurz der katholischen Missionen im 16. Jahrhundert und ihrer Unterdrückung gedacht (503). Das reiche Schrifttum der Missionare, katholischer wie evangelischer, nicht nur über die Geschichte, sondern auch über Land und Leute und Kultur Ostasiens ist anscheinend nicht benützt. Vielleicht wäre hier eine gegenseitige Befruchtung möglich: ebenso wie der Missionar noch vieles vom Geographen zu lernen hat, so könnte auch der Geograph noch manches Material vom Missionar erhalten, der zwar vielleicht nur einen kleinen Ausschnitt seines Landes kennt, aber diesen wie kein anderer.

L. v. Hertling SJ

Literatur

LEPPMANN, Wolfgang: *Goethe und die Deutschen*. Vom Nachruhm eines Dichters. Stuttgart: Kohlhammer 1962. 296 S. Paperback. 9,80.

Leppmann, Professor für deutsche Literatur an der Universität von Oregon, Eugene, Or., verfolgt die Hauptzüge des deutschen Goethebildes von Lebzeiten des Dichters bis etwa 1950. Zum Wesen des klassischen Dichters gehört es, daß er spätere Generationen zwingt, seine Werke zu lesen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Es gab Jahrzehnte, da viele glaubten, die Klassiker seien unveränderliche Größen im geistigen Raum der Nation. Ein Studium der Geschichte ihrer Rezeption zeigt jedoch, daß sie jeder Generation in neuer Gestalt erscheinen konnten: Zeichen ihrer Größe und des jeweils veränderten Schwinkels ihrer Leserschaft. Jede Generation entdeckte „ihren“ Goethe, gewann ihre Perspektive, setzte ihre Akzente. Was die erste aufwertete, wertete die zweite ab, die dritte um.

Die Wirkung Goethes auf seine eigene Zeit wäre nicht möglich gewesen, ohne das starke Anwachsen des Lesepublikums unter der unpolitischen Bürgerschaft. Der klassische Goethe wandte sich an die geistige Elite des Volkes. Der alternde Dichter resignierte gegenüber seinem Publikum, erhoffte sich spätere Generationen als Leser. Die abwertende Einschätzung des Großen von Weimar begann schon 1823/32. Der politische Börne, der protestantische Pfarrer Pustkuchen, der Liberale Menzel, Heine und die Schriftsteller des Jungen Deutschlands machten,

vor und nach 1830, Goethe den Vorwurf mangelnder moralischer, politischer und fortschrittlicher Gesinnung. Kurz vor der Jahrhundertmitte setzte die marxistische Kritik an der bürgerlichen Dichtergestalt ein. Marx, Engels, Karl Grün und später Franz Mehring, lassen den autonomen und individualistischen Dichter nicht mehr gelten, fragen nach seinem Verhältnis zu wirtschaftlicher Produktion und sozialer Welt.

Leppmann stellt, nach einem Überblick über die Goethebiographien des 19. Jahrhunderts, von Bettina und Carus bis zu Hermann Grimm und dem Jesuiten Baumgartner, die Goetherezeption unter den Musikern, sowie unter den Naturwissenschaftlern und Kulturkritikern des ausgehenden Jahrhunderts dar. Mechanistisch denkende Naturwissenschaftler werteten Goethes morphologische Gedankengänge ab. Helmholtz sah mehr in ihnen, und R. Steiner verteidigte die Methode des Schauens als gutes Recht des Dichters. Gegenüber einseitig mechanistischem Denken proklamierte Dilthey erneut die Autonomie des schöpferischen Menschen. Nietzsche ließ Goethe als ungefähr einzige Gestalt der deutschen Vergangenheit gelten, ohne ihn „umzuwerten“.

Je ein Kapitel widmet der Verf. der „Goethegesellschaft“, der Behandlung von „Goethe im Deutschunterricht“, dem „literarischen“ und dem „wissenschaftlichen Goethebild“. Die Goethegesellschaft wurde 1885, nach dem Tod des letzten Nachkommen, Walter Wolfgang v. Goethe, ins Leben gerufen. Sie pflegt die literarischen Denkmäler, gab die Weimarer Goetheausgabe heraus, fördert deutsche Literatur im Ausland. „Goethe im Deutschunterricht“ zeigt die geschichtliche Entwicklung der Goethelekture, die damit verbundenen Lehrabsichten, schließlich die Lehrpläne verschiedener Schultypen, einschließlich der Sowjetzone. Relativität und Selektion des Goethebildes treten besonders scharf bei den Dichtern selber hervor, angefangen von Grillparzer über G. Keller bis zu G. Hauptmann, H. v. Hofmannsthal und Th. Mann. An Autoren, deren Werk in die Zukunft weist, wird die Problematik moderner Goetherezeption offenbar. Bei R. Musil, H. Broch, E. Jünger kann es kein selbstverständliches Verhältnis zu Goethe mehr geben. Das moderne Grunderleben der Entwurzelung, Atomisierung, Vereinsamung, Verlorenheit steht der ungebrochenen Personenerfahrung Goethes entgegen. Wir

stimmen dem Verf. uneingeschränkt zu, wenn er schreibt: „Die Tage sind vorüber, da man an diesen Dichter im Hochgefühl einer Wesensverwandtschaft herantreten konnte“ (271). Leppmann meint, daß das zukünftige Goethebild Goethe einerseits als Wissenschaftler zeigen werde, zum andern aber als den „nervösen, dem Leben ausgesetzten Dichter, der den Fluch einer empfindsamen Veranlagung und den Kampf gegen eine gleichgültige Umwelt siegreich bestand“ (272).

Leppmanns klare und übersichtliche Darstellung, die fruchtbare Benutzung der zum Thema vorhandenen Literatur, dessen Erweiterung durch eigene Studien, machen das Werk zu einem empfehlenswerten Handbuch. Die Deutschlehrer dürften nicht daran vorbeigehen.

P. K. Kurz SJ

PESCH, Ludwig: *Die romantische Rebellion in der modernen Literatur und Kunst*. München: C. H. Beck 1962. 227 S. Lw. 9,80.

Das Buch will den Geist der modernen Literatur und Kunst als romantische Rebellion gegen die „Welt als ordo“, als Abfall vom Menschen und nihilistische Krise aufzeigen. In dem Konstruktivistischen, Abstrakten, dem Intellektualistischen und zugleich Irrationalen, übersteigert Determinierten und Willkürlichen, Zynischen und Demiurgischen, an dem narzißtischen Interesse am schöpferischen Akt, in dem ichhaft Luziferischen bindingslosen Kunstmachens, erkennt Pesch romantische Denk- und Unwertprinzipien. Diese werden von Fichte, Novalis und Fr. Schlegel, der philosophisch eingestellten Jenaer Frühromantik, her dargelegt als Streben nach absoluter Freiheit, als „Urhandlung“ des denkenden Ich, als magisches Vermischen von Vernunft und ekstatischem Begehren, von Wirklichem mit Unwirklichem, von Ich und Welt, als Potenzieren der menschlichen Kräfte, als Mystifizierung eines proteischen Urgrundes, als ungeheure Emanzipation, als zwang- und ichhafte Bewegung ins Unendliche. Der Künstler als wissenschaftlicher, phantastischer und autonomer Schöpfer produziert die Welt und demonstriert sein eigenes Freisein.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bricht romantisches Denken und Streben erneut auf in Nietzsche, der „ein Geist wie Hardenberg, von kalter Leidenschaft, ein artistischer Denker und denkender Artist, trunken von der

Melancholie des Lebens“ (81). Nietzsche befreite das Romantische von national-deutschen Trübungen, spielte das Dionysische gegen das Apollinische aus, stieß den Menschen in die Leere und Ferne des gott-losen Alls, rief den ästhetischen Menschen zur absoluten „poiesis“ des Übermenschen auf (81–83). Das „gewaltigste romantische Unternehmen“ war das „Dritte Reich“ (167). Der Geist untermenschlicher und dämonischer Tendenzen entlarvte sich in diesem Falle selbst, indem er sich ad absurdum führte. Subtiler, eingeschlossen in ästhetische Programme und eingefangen in die ästhetische Gestalt, sieht der Verf. in den meisten Richtungen moderner Kunst bis in die Gegenwart herein Züge desselben romantischen Geistes lebendig. Er erkennt sie im Impressionismus, Symbolismus, Vitalismus, Expressionismus, in den mannigfachen Ausprägungen abstrakter Kunst, in Programmen „absoluter Kombinatorik“ (Heißenbüttel, 206), im Glauben an die grundsätzliche, ja totale Machbarkeit der Welt wie der Kunst (Züge dazu bei M. Bense, 172 f.), im Verlangen nach progressiver Herstellung der Welt als „Text“ durch die Kunst.

Das Anliegen des Verf. erscheint uns von erster Ordnung. Es geht hier nicht um den ästhetischen Aufweis manieristischer Stilelemente und -tendenzen in der europäischen Kunst und Literatur. Das haben E. R. Curtius („Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“, Bern 1948), R. Hocke („Manier und Manie in der europäischen Kunst“, „Manierismus in der Literatur“, Hamburg 1959), M. Thalmann („Romanik und Manierismus“, Stuttgart 1963) besorgt. Pesch versucht vielmehr aus der Optik des Klassischen und Christlichen eine Unterscheidung der Geister gegenüber den Strömungen, Werken, Programmen moderner Literatur. Er konnte eine ansehnliche Reihe gefährdender und zerstörender Triebkräfte sichtbar machen. Doch verringert ein bedenklicher Mangel an Methode, an Problembewußtsein, an Offenheit gegenüber der nachklassischen Situation der Kunst, an geschärftem Zeitbewußtsein, an Hinschauen auf das komplexe Phänomen den Wert seines Nachweises. Hier wird zu abstrakt, zu ungenau, zu voreingenommen, zu negativ gesehen. Das Ungenau, in zahlreiche Einzelaussagen eingegangen, verrät sich schon in den disparaten Kapitelüberschriften, im Fehlen einer einleitenden Fragestellung und Angabe der Methode sowie eines Literaturverzeichnisses. Kleists